

ebenen der beiden „Kulturlandschaften“ um Wessex und Magdeburg präsentiert werden. Dies wird allerdings nur bedingt eingelöst, nämlich im Beitrag von Caspar Ehlers. Vielleicht scheint hier, ohne dass dies von den Herausgebern beabsichtigt war, das unterschiedliche Verständnis des Begriffes „Kulturlandschaft“ in Archäologie, Geographie und Geschichtswissenschaft auf. Tatsächlich ergibt sich der mögliche Vergleich durch die Gegenüberstellung einzelner Beiträge, d.h. die parallele Lektüre einzelner Beiträge. Der Begriff „Kulturlandschaft“ wird aber von den einzelnen Autoren in ihren jeweiligen Beiträgen kaum vertieft. Dies scheint der insgesamt schmalen Quellenlage geschuldet zu sein und mindert den Wert der Publikation keineswegs, führt aber etwas in die Irre. Ein sehr interessanter und lesenswerter Sammelband.

---

#### LITERATURVERZEICHNIS

MELLER / SCHENKLUHN / SCHMUHL 2012

H. MELLER / W. SCHENKLUHN / B. E. SCHMUHL (Hrsg.), Königin Editha und ihre Grablegen in Magdeburg. Archäologie in Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 18 (Halle / Saale 2012).

ROLLASON / LEYSER / WILLIAMS 2011

DAVID ROLLASON / CONRAD LEYSER / HANNAH WILLIAMS (Hrsg.), England and the Continent in the Tenth Century. Studies in Honour of Wilhelm Levison (1876-1947). Studies in the Early Middle Ages 37 (Turnhout 2011).

#### ANSCHRIFT DES REZENSENTEN

**Dr. Markus C. Blaich**

Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege  
Scharnhorststraße 1  
30175 Hannover  
markus.blaich@nld.niedersachsen.de

#### Rudolf Bergmann

Die Wüstungen des Hoch- und Ostsauerlandes. Studien zur Kulturlandschaftsentwicklung in Mittelalter und früher Neuzeit

Bodenaltertümer Westfalens 53

Zabern Verlag, Darmstadt 2015

815 Seiten mit 287 Abbildungen und 7 Beilagen

ISBN 978-3-8053-4934-5

Die Westgrenze des gehäuften Auftretens mittelalterlicher Wüstungen zieht sich mitten durch das Hochsauerland. Der Nestor der westfälischen Wüstungsforschung, der Briloner Justizamtmann Johann Suitbert Seibertz (1788–1871), hatte sich bereits mit einigen verlassenen ländlichen Siedlungen der Region befasst und neben den archivalischen Quellen auch in beschränktem Umfang archäologische Aspekte ihrer Erforschung berücksichtigt. Das Bewusstsein um die wechselvolle Kulturlandschaftsgeschichte des Raumes, der durch die Städte Brilon, Hallenberg, Marsberg, Medebach, Olsberg und Winterberg eingenommen wird und das Arbeitsgebiet der zu besprechenden Studie darstellt, ist auch in Teilen der Bevölkerung und in den heutigen Heimat- und Geschichtsvereinen noch sehr lebendig. Das Wissen um die Notwendigkeit, die mittelalterliche und frühneuzeitliche Landschaftsgenese mit modernen Mitteln auf interdisziplinärer methodischer Basis zu dokumentieren und zu erforschen, führte dazu, dass in Zusammenarbeit der LEADER-Region Hochsauerland mit der LWL-Archäologie für Westfalen ein Projekt initiiert werden konnte, dessen Ergebnisse nun in dem vorliegenden Band vorgelegt werden. Der Autor, durch seine jahrzehntelange Forschungsarbeit zu den Wüstungen Westfalens und eine sehr ähnlich angelegte Untersuchung zum Geseker Hellwegraum als Kenner der Materie ausgewiesen, konnte für die umfangreichen Gelände- und Archivstudien von den alltäglichen denkmalpflegerischen Belangen über mehrere Jahre freigestellt werden, sodass die zügige Abwicklung des Projekts und eine vergleichsweise rasche Drucklegung möglich waren. Das Vorhaben kann beispielhaft für eine intensive und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen engagierten Laien, an Kulturgeschichte interessierten kommunalen Institutionen und der archäologischen Denkmalpflege stehen.

Das 868 km<sup>2</sup> umfassende Arbeitsgebiet umfasst ganz unterschiedliche naturräumliche Einheiten. Die Hochlagen des Astenmassivs als Teil des Rot-

haargebirges bieten für eine landwirtschaftliche Nutzung deutlich schlechtere Bedingungen als die zwar verkarsteten, aber doch in größerem Umfang für den Getreideanbau nutzbaren und Lehmböden aufweisenden Bereiche der Briloner Hochfläche und des Marsberger Raumes. Die Studie widmet sich nach einleitenden Bemerkungen und Hinweisen zur Geologie und Forschungsgeschichte nur kurz den Prospektionsmethoden und -bedingungen. Hier wird der auch populärwissenschaftliche, aus der Entstehungsgeschichte der Publikation und des gesamten Projekts gut zu begründende Charakter des Bandes deutlich. Dies ist durchaus zu verschmerzen, kann der Verf. doch auf eigene Arbeiten zur Methodik der Wüstungsforschung verweisen, die bei Bedarf heranzuziehen sind. Die Stärke des Bandes liegt wiederum im ausgeprägt interdisziplinären Vorgehen des Verf. Er beherrscht den Umgang mit den gedruckten wie ungedruckten schriftlichen Quellen, den historischen Karten und den in erster Linie keramischen Lesefunden und vereint so alles notwendige Rüstzeug, um eine unter den gegebenen Bedingungen des Forschungsstands erschöpfende Studie zum Thema vorzulegen.

Bevor sich Verf. den einzelnen Siedlungen zuwendet, wird das keramische Fundmaterial vorgestellt. Das Arbeitsgebiet wird von der Grenzlinie zweier keramischer Großräume durchschnitten. Der nördliche Teil gehört zum sächsisch geprägten Gebiet Westfalens, für das im frühen und hohen Mittelalter die uneinheitlich gebrannte Irdenware charakteristisch ist, die als vorherrschende Gefäßform den Kugeltopf kennt. Bemerkenswert sind die Befunde einer Herdstelle und eines zeitgleichen Zerstörungshorizonts aus Diderikeshusen, die in die Zeit um 1300 datieren und zu denen noch schiefergemagerte uneinheitlich gebrannte Irdenware gehört. Eine Laufzeit entsprechender Waren bis in die Zeit nach 1250 ist im Weser-Leine Raum nicht üblich. Eine deutlich längere Herstellung findet sich aber z. B. auch in den Randbereichen der Verbreitung der Kugeltopfkeramik zwischen Harz und Elbe. Daneben treten im Osten vermehrt „blaugraue“ Keramiken nordhessischer Herkunft auf, die technologisch der so genannten Paffrather Ware entsprechen. Der Süden ist hingegen stark von den Verhältnissen im Fritzlarer Becken beeinflusst und weist hohe Anteile an gelber Drehscheibenware auf.

Allgemein fällt bei der Vorstellung der keramischen Funde auf, dass kaum belastbare Anhaltspunkte zur Datierung der Funde angeführt

werden. Für den nordhessischen Raum sind die Probleme der Datierung der frühmittelalterlichen Waren weithin bekannt und wirken sich natürlich auf das Arbeitsgebiet aus. Aber auch für den Raum nördlich des Astengebirges muss man auf die Datierungen des Verf. vertrauen, ohne auf absolutchronologische Anhaltspunkte verwiesen zu werden. Gerade im Überschneidungsbereich von keramischen Großräumen wäre eine auf lokalen Befunden aufbauende Chronologie äußerst wünschenswert, kann aber beim derzeitigen Forschungsstand offenbar nicht entwickelt werden. Dies wirkt sich natürlich nachteilig auf die Datierungsmöglichkeiten des Besiedlungsablaufs aus. Es fällt auf, dass für die Enddatierung der Siedlungsplätze auf der Grundlage der keramischen Funde stets spätestens das 14. Jahrhundert angegeben wird. Verf. legt aber nicht dar, warum nicht auch die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts noch in Betracht gezogen wird. Dies wäre durchaus zu erwägen, da Veränderungen im Keramikbestand zwischen etwa 1350 und 1450 bislang noch nicht hinreichend herausgearbeitet sind und erst ab der Mitte des 15. Jahrhunderts mit dem vermehrten Auftreten der innen glasierten Waren ein deutlicher Entwicklungsschub einsetzt, der sich auch im Lesefundmaterial widerspiegeln könnte. Bei der Trennung von Wüstungsprozessen des 13. und 14. Jahrhunderts orientiert sich der Verf. am Auftreten des vollentwickelten Steinzeugs, dessen Produktion etwa 1300 einsetzt. Offenbar bewogen den Verf. die insgesamt geringen Quantitäten des Steinzeugs, das Ende der Siedlungen aus archäologischer Sicht vor 1400 anzusetzen, so etwa bei der Wüstung Esbeke. Präzise Datierungen wie im Fall der Wüstung Letmere, die „im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts“ (S. 304) verlassen worden sein soll, sind über Lesefunde aber nicht zu erreichen. 1373 war der Ort den Schriftquellen zufolge zumindest teilweise noch bewohnt. Nichts spricht zunächst gegen die Möglichkeit einer Besiedlung auch noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, während die Siedlung gegen Ende des 15. Jahrhunderts wohl wüst lag und zwischen 1536 und 1565 wieder aufgesiedelt wurde. Die These des Verf., innen glasierte Keramik setze in der Region bereits im 14. Jahrhundert ein, lässt sich kaum untermauern. Er führt dazu lediglich einen dünnwandigen Standboden aus einem Wurzelteller der Wüstung Nova Indagine bei Winterberg an, der dort zusammen mit einfacher gelber Irdenware, die in diesem Raum im Spätmittelalter um ein Vielfaches häufiger als die

graue Irdenware vorkommt, angetroffen wurde. Die Fundvergesellschaftung ist in Anbetracht der Fundverhältnisse kaum aussagekräftig. Das sporadische Auftreten des Siegburger Steinzeugs suggeriert auch hier wieder ein Wüstfallen vor 1400. Handelt es sich um eine frühe Sonderform der innen glasierten Keramik oder war der Standort im 15. Jahrhundert doch noch zumindest partiell bewohnt? Eine einzelne Scherbe kann weder die Frühdatierung einer Warenart noch eine lange Siedlungsdauer hinreichend belegen. In den Regionen des Astengebirges, wo eine neuzeitliche Nachnutzung der Siedlungsstandorte als Ackerflächen nicht erfolgte, kann bei ausreichenden Quantitäten mit dem Auftreten oder Fehlen des Steinzeugs oder auch der innen glasierten Waren besser argumentiert werden als in den agrarisch genutzten Bereichen der Briloner Hochfläche oder des Marsberger Raums, wo der mit der Düngung aufgetragene Fundschleier eine Enddatierung der Siedlungsplätze deutlich erschwert. Ferner ist zu berücksichtigen, dass bei zahlreichen Wüstungen nur kleine bis kleinste Ausschnitte über Lesefunde erfasst werden konnten, die keinesfalls als repräsentativ für die gesamte Siedlung gelten können. Diesen Einschränkungen ist sich der Verf. sehr wohl bewusst, sodass für viele Orte nur grobe Richtwerte zu den Zeitpunkten der Gründung bzw. Auflassung angegeben werden können. Hier spielt auch mit hinein, dass schon aufgrund der immensen Größe des Arbeitsgebiets nur ein Teil der Siedlungsplätze mittels Begehungen und Fundabsuchungen durch den Verf. selbst angegangen werden konnte. Für mehrere Siedlungen im Briloner und Marsberger Raum war man auf die von Laien getätigten Lesefunde angewiesen, die in z. T. hohen Quantitäten vorliegen. Des Öfteren wurden aber nur kleinere Fundensembles eingeliefert, für die ohne Überprüfung nicht entschieden werden kann, ob sie tatsächlich einen Siedlungsplatz anzeigen oder ob sie nicht vielmehr dem allgemeinen Fundschleier auf den Äckern zuzuordnen sind. Erschwerend kommt hinzu, dass bei andauernd überackerten Flächen die Aussagekraft der geborgenen Funde unablässig sinkt, ein allenthalben nur zu gut bekanntes Phänomen, das nicht nur prähistorische, sondern auch mittelalterliche Siedlungsplätze betrifft und den Altfunden aus privater Hand zusätzliche Bedeutung verleiht.

Den Kern der Arbeit bildet der ausführliche Wüstungskatalog, in dem alle verfügbaren Daten zu den Siedlungsplätzen aus den Schriftquellen, Kar-

tenwerken und Bodenfunden zusammengetragen wurden. Der unverzichtbare Keramikcatalog zu den Lesefunden findet sich in einem eigenen Kapitel am Ende des Bandes. Er lässt an Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig. Allerdings macht es sich hier unangenehm bemerkbar, dass der Verf. anders als bei den Warenarten bei den keramischen Formen auf eine systematische Typenbildung verzichtet hat. Bei einigen Merkmalen, die sich mit griffigen Vokabeln schnell charakterisieren lassen („gekniffener Wellenfuß“, „gesattelter Bandhenkel“) ist das ein durchaus gangbarer Weg, doch vermisst man eine Randformtypologie, die dem Verf. wie dem Leser die wiederholten umständlichen Formulierungen im Katalog (wie z. B. „rundlich ausbiegender Rand mit gekehlter, schräg nach außen abgestrichener (und dort gekehlter) Randlippe“) erspart hätte. Hier wäre eine Systematisierung und Codierung der Randformen mittels einer Buchstaben- und/oder Ziffernfolge angebracht gewesen.

Wie erwähnt besteht das archäologische Material, das zur Beurteilung des zeitlichen Ablaufs und des Charakters der Besiedlung der einzelnen Plätze zur Verfügung steht, fast ausschließlich aus Lesefunden. Allerdings konnten an einigen Fundorten in den letzten Jahrzehnten auch Grabungen unterschiedlichen Ausmaßes im Rahmen von baubedingten Notuntersuchungen durchgeführt werden. Hier ist an erster Stelle die Wüstung Dorpede bei Marsberg zu nennen, die vom Ausgräber Stefan Eismann vorgestellt wird. Dort konnten 2003/04 ein Kirchengrundriss der Jahrzehnte um 1200 und ein rund 100 Jahre jüngeres Wohngebäude in Ständerbauweise untersucht werden. Letzteres stellt eine wertvolle Bereicherung unserer Kenntnisse zum spätmittelalterlichen ländlichen Hausbau Norddeutschlands dar, da die nur flach gegründeten Ständerbauten bislang nur selten archäologisch erfasst werden konnten. Leider ist auch dieses Haus sehr stark zerstört und nicht mehr vollständig zu rekonstruieren. Es handelt sich um ein 6,5 × 15,5 m großes Gebäude mit mindestens zwei Räumen und flacher runder kellerartiger Grube. Vor einer Trennwand wurde ein Brandfleck mit veriegeltem Lehm und viel Holzkohle gefunden, direkt nördlich hiervon befanden sich offenbar weitgehend in verstürzter Position kalkgetünchte Steine. Der Verf. überlegt, ob es sich hierbei um die Reste eines Kamins handeln könnte. Denkbar wäre auch eine Deutung als Unterbau eines Kachelofens, allerdings wurde kein einziges Kachelbruchstück gefunden.

Darüber hinaus wurden auf der Wüstung Tweisine umfangreiche Grabungen durchgeführt, die von Kristina Nowak-Klimscha in einer unveröffentlichten Dissertation bearbeitet wurden. Der bereits im Hochmittelalter aufgegebene Ort spielte eine nicht unwesentliche Rolle bei der Kupfererzverhüttung, wovon u. a. 52 Öfen und Rüstgruben zeugen. Leider gewinnt man aus den kurzen und unvollständigen Ausführungen keinen über die bisherigen Vorberichte hinausgehenden Einblick in das Siedlungsgeschehen. Es bleibt nur zu hoffen, dass die Siedlung noch eine ihrer Bedeutung angemessene Publikation erfahren wird. Kleinere Grabungen konnten in Wulfrinchusen und in Redinchusen durchgeführt werden.

Im Arbeitsgebiet liegen mehrere Wüstungen, deren Mikrorelief sich unter Wald so gut erhalten hat wie in kaum einer anderen Region Westfalens. Hervorzuheben ist das Flursystem des Großweilers Alreslar bei Medebach, das eine annähernde Rekonstruktion der Besitzeinheiten des Ortes ermöglicht. Bei Ekkerinchusen umfasst die Ackerflur rund 2 Hufen, wobei die Zahl der Hofplätze nicht zuverlässig abgelesen werden kann. Aus der Größe der terrassierten Ackerflächen auf die Hofzahl zu schließen verbietet sich vor allem wegen der Ungunst der Siedlungslage. Die Viehwirtschaft muss hier die Hauptrolle gespielt haben. In welchem Umfang Ackerbau von den einzelnen Höfen betrieben wurde (vermutlich nur zur Selbstversorgung) und insbesondere wie groß die hierfür verwendeten Flächen waren, ist ganz unsicher. Im Fall der Wüstung Vilmarenchusen stimmen die Aussagen der Schriftquellen zur Hofzahl mit den Befunden im Gelände, die vier Hofstandorte annehmen lassen, überein. Herausragend sind die Erhaltungsbedingungen in der Wüstung Merlare, zu der kaum schriftliche Quellen vorliegen. Das Geländere relief lässt mühelos vier Hofplätze erkennen, bei denen auch die Standorte der Hauptgebäude lokalisiert werden können. Zumindest bei drei Häusern haben sich im Westteil die Spuren eines steinernen Hinterhauses erhalten, zu denen jeweils ein vorderer Hausteil in Holzbzw. Fachwerkbauweise zu ergänzen ist – ein für den ländlichen Raum zumal in dieser Konzentration ungewöhnlicher Befund. Auf der benachbarten Wüstung Redinchusen konnte im Jahr 2008 ein entsprechendes Gebäude in weiten Teilen ausgegraben werden.

Zusammenfassend ergibt sich aus der Analyse der Ortsnamen, der historischen Quellen und der

Funde ein eindrucksvolles Bild des Siedlungsgeschehens. In der Marsberger Diemelalung und im Westen der Briloner Hochfläche existierten merowingerzeitliche Siedlungskammern. Zwar sind die Funde dieser Epoche nicht allzu zahlreich, doch können sie kaum anders als mit einer bereits im beginnenden Mittelalter einsetzenden Besiedlung erklärt werden. Eine Siedlungsausweitung im 8. Jahrhundert ist kaum fassbar, während das 9./10. Jahrhundert die eigentliche Zeit des Landesausbaus im Arbeitsgebiet darstellt. Späterhin scheinen nur noch wenige Flächen neu erschlossen worden zu sein, ein in Anbetracht der Ungunst des Astengebirges bemerkenswerter Befund. Das Ausmaß des Wüstungsprozesses im Arbeitsgebiet ist immens. Nicht nur kleinere weilerartige Siedlungen fallen wüst, sondern auch bedeutendere Kirchorte wie der Paderborner Archidiakonatsitz Haldinchusen sind betroffen. Der Schwerpunkt der Wüstungsbildung liegt eindeutig im 14. Jahrhundert. Für die vorangehende Zeit sind deutlich weniger Wüstungsprozesse nachgewiesen, etwa für die curtis Hanecratt, deren erster Standort wohl um 1200 aufgegeben wurde. Sie wurde in 600 m Entfernung in der Nähe der zerstörten Kirche unterhalb der inzwischen ebenfalls verwüsteten Burg Altenfels bei Brilon neu angelegt, sodass es sich nicht um das Wüstfallen einer landwirtschaftlichen Betriebseinheit, sondern nur um die Verlagerung eines Hofes handelt. Dieser wurde offenbar nicht vor dem 14. Jahrhundert aufgegeben und erscheint erst zu 1486 in den Schriftquellen unter dem Namen Asschenblyck. Zu den wenigen neuzeitlichen Wüstungen zählt etwa der Kleinweiler Hildebrinkchusen bei Brilon, der erst zwischen 1565 und 1578 total wüst gefallen ist. Auch der unter Berücksichtigung des Ortsnamens wohl vor 800 gegründete Kirchort Kefflike, der mindestens zehn Gehöfte umfasste, war 1565 noch nicht vollständig aufgegeben. Die Siedlung muss über einen längeren Zeitraum sukzessiv verlassen worden sein, sodass nun nach dem Schatzungsregister des Gogerichts Brilon nur noch ein Schulte dort ansässig war. Die Probleme, die sich auf archäologischer Seite bei der Beurteilung von Be- und Entsiedlung eines Platzes ergeben, werden bei Lubberinchusen deutlich. Der Ort wurde offenbar nicht in einem Zuge angelegt, sondern im Verlauf des frühen und hohen Mittelalters erweitert, und auch der Prozess des Wüstfallens soll hier über einen längeren Zeitraum abgelaufen sein. Es lassen sich die Fundareale A–D deutlich voneinander unterscheiden. Der Siedlungsbeginn

in Bereich A wird in die Zeit um 800 bzw. in das 9. Jahrhundert gesetzt, ohne dass eine nähere Erläuterung zu diesem Zeitansatz erfolgt. Der Fundkatalog verzeichnet keine Funde, die nur diesem Areal zuzuweisen sind, sondern lediglich Material, das entweder den Bereichen A, B oder C entstammt. Daher können wir die zeitliche Tiefe dieses Fundareals nicht beurteilen. Die uneinheitlich gebrannte Irdenware ist auf diesem Fundplatz absolut dominant, da nur sehr wenig Material den übrigen Warenarten angehört. Die Siedlung scheint um 1200 bzw. im frühen 13. Jahrhundert aufgegeben worden zu sein. Bereich D soll als einziger Funde des gesamten 13. Jahrhunderts aufweisen. Der Katalog verzeichnet hierzu 452 Scherben, von denen nur zwölf den gelben, roten oder grauen Irdenwaren angehören. Dazu kommen je eine Scherbe der gelben glasierten Irdenware und des Siegburger Faststeinzeugs. Letztere kann als einzige für eine Nutzung bis nach 1250 sprechen. Deuten die wenigen Funde der grauen und gelben Irdenware auf eine Dominanz der uneinheitlich gebrannten Irdenware bis weit in das 13. Jahrhundert hin? Oder fiel der Platz bereits im früheren 13. Jahrhundert wüst und bei der Faststeinzeugscherbe handelt es sich um einen Streufund ohne Aussagekraft für das Siedlungsgeschehen? Die Zahl der Funde der tendenziell „jüngeren“ Warenarten verringert sich noch, wenn wir berücksichtigen, dass einige von ihnen bereits dem Frühmittelalter angehören. Zwei Wandscherben der gelben Irdenware wurden von Bergmann der Keramik „Badorfer Art“ zugewiesen. Demnach lässt sich für dieses Fundareal und nicht für Bereich A eine Besiedlung ab der Karolingerzeit annehmen.

Im Arbeitsgebiet sind 192 Siedlungen dauerhaft wüst gefallen, was einem Wüstungsquotienten von 68% entspricht. Zieht man die gesichert bzw. wahrscheinlich temporär verlassenen Siedlungsplätze mit ein, ergibt sich ein Wert von 80%. Somit ist das Hoch- und Ostsauerland eines der wüstungsreichsten Gebiete Mitteleuropas. Dieses Ergebnis korrigiert die ältere Forschung aus der Mitte des 20. Jahrhunderts, die noch mit nur knapp einem Drittel abgegangener Orte gerechnet hatte.

Insgesamt ist es dem Verf. gelungen, ein umfassendes und weitestgehend überzeugendes Bild der Kulturlandschaftsgenese des Hoch- und Ost-sauerlandes zu entwerfen. Nach seinem Werk zur Siedlungsentwicklung in der Gesecker Hellwegbörde steht mit der vorliegenden Arbeit nun für eine weitere Teilregion Westfalens ein griffiger Band zum

Siedlungsablauf einer Kleinregion zur Verfügung, der vielleicht durch neue archäologische Maßnahmen in einigen Punkten ergänzt und auch modifiziert werden wird, in seinen Grundaussagen aber auf lange Sicht Bestand haben wird.

#### ANSCHRIFT DES REZENSENTEN

**Prof. Dr. Tobias Gärtner**